

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 86 (2015)
Heft: 4: Verantwortung : unverzichtbar für das menschliche Zusammenleben

Artikel: In der Demenzbetreuung ist Geborgenheit wichtig - und ein wenig Humor : "Kleine Inseln im Meer von Angst"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804569>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In der Demenzbetreuung ist Geborgenheit wichtig – und ein wenig Humor

«Kleine Inseln im Meer von Angst»

Akkordeonmusik und Seifenblasen: Mit solchen Elementen arbeitet die Mimin Aurikla, wenn sie demente Menschen besucht. «Das sind wichtige Momente in der Demenzbetreuung», betont der Heimarzt Christoph Held.

Es war ein langer Tag. Das Publikum sitzt müde im Saal des Alterszentrums Stampfenbach in Zürich und wartet auf den heutigen Vortrag im Rahmen der Reihe «Leben im Jetzt. Humor und Demenz». Ein paar Bewohnerinnen des Hauses sind gekommen und viele Fachleute. Eingeladen haben die Stiftung Humor und Demenz und das Forum angewandte Gerontologie. Alle sitzen, warten. Dann der verblüffende Moment: Begegnungsmimin Aurikla, bürgerlich: Katharina Schwitter, ergreift das Akkordeon, bewegt sich leichten Schritts zum Publikum hin, beginnt eine freundliche Musette-Melodie zu spielen – und durch das Publikum geht eine Art erleichtertes Aufatmen. Schön sind die Töne, wohltuend. Gerontopsychiater und Heimarzt Christoph Held lächelt und nickt. «Genau so kann es funktionieren: Eine freundliche Begegnung und anregende Musik bringen Momente der Entspannung in den Alltag von Menschen mit Demenz», erklärt er. Held ist hier, um aufzuzeigen, wie innerlich zerrissen und verunsichert sich Menschen mit einer Demenzerkrankung manchmal fühlen können, wie verloren und ängstlich. «Dissoziation», nennt er solches Erleben: «Es ist die Unfähigkeit, automatisiertes Alltagswissen und frühere Erfahrungen miteinander zu verbinden und bei neuen Herausforderungen in zielgerichtete und sinnvolle Handlungen umzusetzen.»

«Er kann sein Wissen nicht mit der Situation verbinden»

Der Arzt erklärt das bildhaft am Beispiel einer Tasse Kaffee: Die Pflegehelferin stellt eine volle Tasse neben den demenzkranken Mann und warnt ihn deutlich, der Kaffee sei noch sehr heiss. Der alte Mann scheint voll präsent und erinnert sich lebhaft an eine Situation vor über 60 Jahren: «Ja, seinerzeit in der Rekrutenschule, da habe ich mir auch grässlich die Lippen verbrannt an einem heissen Kaffee aus einer Blechtasse.» Die Pflegerin, so erzählt Held, habe sich umgedreht, beruhigt im Glauben, dass der alte Mann um die Gefahr wisse. «Sie hat noch keinen Schritt Richtung Tür gemacht, da schreit ihr Patient auf – er hat sich den ganzen Kaffee über Kinn und Hände geschüttet und sich verbrannt.» In ihrem Schrecken habe die Pflegerin ihn angeherrscht: «Was habe ich Ihnen gerade gesagt?» Leise, verwirrt habe er geantwortet: «Sie haben gesagt, der Kaffee sei heiss.» Und

genau das, sagt Held, sei das Wesen der Demenz: Der Mann wisse, dass der Kaffee heiss ist, er könne das Wissen sogar mit einer Erinnerung verknüpfen. «Er kann es aber nicht mehr mit seiner momentanen Situation verbinden.»

Alltägliche Dinge werden zu komplexen Aufgaben

Demenz zeige sich nicht darin, dass die alten Menschen einfach in die Vergangenheit regredieren, sagt Held. «Patienten mit fortgeschrittener Demenz können erklären, wie der Satz des Pythagoras funktioniert, wissen aber nicht mehr, wie ihre Kinder heissen.» Sandwich essen, telefonieren oder Zähne putzen: «All die Dinge, die man früher wie von selbst erledigte, werden zu komplexen Aufgaben, ohne Hilfe oft nicht zu bewältigen.» Da passiere es schnell, dass sich jemand die Zahnpasta ins Haar streicht statt auf die Zahnbürste. Als nicht Betroffene könnten wir uns die Situation von Menschen mit Demenz am ehesten so vorstellen wie jene Momente, in denen wir von der Küche ins Wohnzimmer gehen, dort einen völligen Blackout haben und nicht mehr wissen, was wir eigentlich wollten. «Solche Filmrisse machen Angst», erklärt Held. Die Welt der Betroffenen könne

buchstäblich in Stücke zerfallen. «Sie fühlen sich innerlich zerrissen, sodass sie manchmal schreien müssen; von aussen betrachtet scheinbar grundlos.» Was die Menschen benötigen, seien keine nostalgisch eingerichteten Zimmer, keine simulierte Busstation und kein nachgebautes Bahnabteil, wie das einige Demenzheime bieten. «Was sie dringend brauchen, ist

menschliche Nähe, Geborgenheit, Sicherheit.»

Genau das bietet Begegnungsmimin Aurikla. «Ich komme bei meinen Altersheimbesuchen herein, bin einfach mal hier und versuche, achtsam auf die Leute einzugehen.» Zückt sie aus ihrem Repertoire alte Lieder wie «Es Buurebüebli mani nid» oder «S'isch ja nur es chlisches Tröimli gsi», wecke das Erinnerung an frühere kindliche Geborgenheit. Diese regen via Gefühlsebene sogar den Geist an: «Ja, ich habe einen Bauern geheiratet», habe eine schwer demenzkranke Bewohnerin eifrig erklärt. Solch spontanen Interaktionen lässt Katharina Schwitter gerne Raum, sie lässt sie einfach entstehen. «Manchmal stehen auch Leute auf, die schon lange nicht mehr aufgestanden sind, und machen ein paar Tanzschritte.» Sie lächelt ihr besonderes Mimenlächeln. Dann bläst sie ein paar Seifenblasen über die Anwesenden, und schon ist sie wieder da, diese verzauberte Stimmung, diese Erinnerung an eine unbeschwertere frühere Zeit. Das meint Christoph Held, wenn er sagt, es sei wichtig, in der Betreuung von demenzkranken Menschen möglichst viele schöne Momente zu schaffen: «Das sind viele kleine Inseln in einem Meer von Zerrissenheit und Angst.» ●

Etwas Musik und Seifenblasen können wie wohltuende Inseln wirken für Leute mit Demenz.